

„Den anderen nicht besiegen“

Was tun, wenn sich ein Kind weigert, in die Schule zu gehen? Und wie soll man mit respektlosem Verhalten umgehen? Schulexperte Stefan Gander spricht im Interview darüber, wie Erwachsene und Lehrpersonen in solchen Situationen reagieren können.

Erziehen war nie schwieriger als heute: Stimmt das und wieso entsteht dieser Eindruck?

Stefan Gander: Mit solchen pauschalen Aussagen habe ich Mühe. Jede Generation hat andere und neue Herausforderungen. Wir befinden uns derzeit in einer unbeständigen Zeit. Alles ist unsicher und von der steten Verfügbarkeit geprägt. Die Jugendlichen haben durch die sozialen Medien immer das Gefühl, etwas verpassen zu können. Ein weiterer Punkt ist, dass wir heute stark geprägt sind vom Wort «sofort». Warten fällt uns schwer. Gerade Jugendliche wollen dort sein, wo etwas passiert. Sich darauf einlassen, ist aber schwierig, weil an einem anderen Ort ja gleichzeitig auch etwas passiert.

Führt das dazu, dass wir keine Grenzen mehr kennen? Und die Lehrpersonen können dann ausbaden, was zuhause in der Erziehung versäumt wurde?

Stefan Gander: Das kann ich so nicht bestätigen. Es gibt nicht einfach Die Jugendlichen, Die Eltern oder Die Lehrpersonen. Es gibt ganz viele gelingende und positive Beispiele, Familien, Beziehungen und so weiter. Als Eltern wie auch als Lehrpersonen kann man aber in Situationen geraten, in denen man nicht mehr weiter weiss und sich ohnmächtig fühlt. Dieses Gefühl der Ohnmacht könnte man vielleicht mit dem Vorwurf gleichsetzen, dass Kinder und Jugendliche heute keine Grenzen mehr kennen würden.

Hier setzt die Methode der Neuen Autorität an, nach der Sie an Ihren Schulen arbeiten. Worum handelt es sich dabei?

Stefan Gander: Die Neue Autorität des israelischen Psychologen Haim Omer ist in den 1990er-Jahren dadurch entstanden, dass er die Hilflosigkeit von Eltern im Gazastreifen wahrnahm. Es handelt sich dabei um eine Extremsituation ohne Zukunftsperspektiven oder Hoffnung für die Jugendlichen. Drogen und Banden wurden unter den Jugendlichen ein grosses Thema. Allen Eltern war gemeinsam, dass sie eben in diese Ohnmacht gerieten. Die Neue Autorität ist darauf ein Stück weit eine Antwort. Ich verwende heute lieber den Begriff der Verbindenden Autorität nach Eliane Wiebenga, da er zeitgemässer und meiner Meinung nach zutreffender ist.

→ Eine Klassenzimmersituation an der flade, der katholischen Kantonsschule St.Gallen. Lehrpersonen sind für Stefan Gander Gastgeber. Ein Gastgeber dürfe verlangen, dass man die Füsse nicht auf den Tisch lege. Ein Gastgeber sei aber auch als erster vor Ort.



Wann fingen Sie an, nach diesem Ansatz zu arbeiten?

Stefan Gander: 1996 gründete ich mit der SBW Haus des Lernens Herisau meine erste Privatschule mit. 2005 entdeckte ich die Methode von Haim Omer und merkte, dass er systematisch festgehalten hatte, was wir in den Jahren zuvor schon umgesetzt hatten. Durch Haim Omer hatten wir eine treffende Sprache für unsere Haltung gefunden. Ziel ist es, als Lehrperson in festgefahrenen Situationen wieder handlungsfähig zu werden. Ich vergleiche Lehrpersonen oft mit einem guten Gastgeber. Ein Gastgeber darf verlangen, dass man die Füsse nicht auf den Tisch legt. Ein guter Gastgeber ist aber beispielsweise auch immer als erster vor Ort. Man kann seine Klasse nicht ins Schulzimmer rennen lassen, selbst erst fünf Minuten später hinzukommen und erwarten, dass das funktioniert. Dann ist die Präsenz nicht da, eine der wichtigsten Grundlagen der Verbindenden Autorität.

Haben Sie ein weiteres Beispiel, wie man Konflikte mit Kindern und Jugendlichen löst?

Stefan Gander: Nehmen wir das Beispiel eines Kindes, das sich weigert, in die Schule zu gehen. Das ist ein Problem, das nicht selten vorkommt. In erster Linie bestärken wir die Eltern dann darin, eine klare Haltung einzunehmen und sich selbst zu kontrollieren. Das sind ebenfalls Elemente der Verbindenden Autorität. In einem zweiten Schritt geht es darum, das Netzwerk zu aktivieren. Dazu

können beispielsweise die Grosseltern, Freunde oder Lehrpersonen gehören. Einmal machten wir in einem solchen Fall einen Plan, wer an welchem Tag morgens das Kind abholt und dabei klar und liebevoll beharrt, dass es mitkommt. Zehn Tage funktionierte das nicht. Am elften Tag ging das Kind mit dem Grossvater mit zur Schule.

Es geht also darum, bei einer klaren Haltung zu bleiben und die Last auf verschiedenen Schultern zu tragen?

Stefan Gander: Ja. Es ist aber immer wichtig, zwischen dem Verhalten und dem Kind als Person zu unterscheiden: «Dich als Tochter lieben wir. Dein Verhalten können wir aber nicht akzeptieren.» Das trifft gerade auch bei respektlosem Verhalten zu. Hilfreich ist, sich zunächst auf einen einzigen Punkt zu konzentrieren, den man ändern möchte und dass man dabei beharrlich bei seinem Standpunkt bleibt. Verhaltensänderungen brauchen Zeit. Es nützt nichts, wenn man sagt, wenn du jetzt nicht das oder das machst, darfst du nicht in den Ausgang. Und man muss immer in der Beziehung zum Kind bleiben. Als Erwachsene sind wir dafür verantwortlich, immer wieder Beziehungsangebote zu machen. Darin liegt die Kunst: Man muss in der Beziehung zum Kind bleiben und Präsenz zeigen, gleichzeitig aber das störende Verhalten klar benennen. Indem man als Erwachsener in seiner Haltung deutlicher wird, verändert sich das Verhalten eines Kindes.

Jubla – wer darf mitmachen?



Ist das Bewusstsein für diese Erziehungsmethode nicht schon längst Alltag?

Stefan Gander: Das Bewusstsein für diese Methode ist definitiv vorhanden. Manchmal fehlen einem aber Handlungsinstrumente. Ich werde häufig von unterschiedlichsten Schulen angefragt, Referate zu halten oder Weiterbildungen zu geben. Einige Schulen begleite ich mit einem Team während eines ganzen Jahres, um den Ansatz der Verbindenden Autorität umzusetzen. Im Zentrum steht immer die Frage, wie ich meine Haltung aufzeigen kann, ohne den anderen zu besiegen. Eines der wichtigsten Bücher von Haim Omer heisst «Stärke statt Macht». Das trifft, worum es geht.

Text: Nina Rudnicki; Bilder: zVg.

VORTRAG AN FLADE

Am 15. November sind alle Interessierten zu einem Vortragsabend der flade, der katholischen Kantonssekundarschule St. Gallen, eingeladen. An dem traditionellen Bildungsanlass mit anschliessendem Apéro spricht Stefan Gander, Bereichsleiter Förderangebote Verein tipiti, zum Thema «Verbindende Autorität – durch Präsenz und Beziehung». Im Fokus steht, wie Eltern und Lehrpersonen regelmässig mit ungewöhnlichen oder destruktiven Verhaltensweisen von Jugendlichen konfrontiert sind und welche Art von Autorität dies erfordert.

→ 15. November, 19 Uhr, Schutzengelkapelle, Klosterhof 2, St. Gallen



Stefan Gander

Bereichsleiter Förderangebote Verein tipiti

«Muss man Mitglied in einer Landeskirche sein, um bei Jungwacht Blauring, kurz Jubla, mitzumachen?»
Die Antwort auf diese Leserfrage möchte ich gleich vorwegnehmen: Nein, das muss man nicht. Auf unserer Webseite www.jubla.ch ist zu lesen: «Die Jubla ist ein Kinder- und Jugendverband mit über 400 Scharen (lokale Vereine) – offen für alle, unabhängig von Fähigkeiten, Herkunft oder Religion.»

Diese Offenheit zeichnet den Verein aus und bietet einen klaren Mehrwert: In der Jubla findet jedes interessierte Kind seinen Platz. Leistung und Vergleich rücken in den Hintergrund, gemeinsam lassen sich verbindende Momente erleben. Die Jubla bietet ihren Mitgliedern eine sinnvolle, altersgerechte Freizeitgestaltung. Sie ist Lebensschule für die jugendlichen Leitenden, die mit viel Spass und Begeisterung Verantwortung übernehmen und in Leitungskursen Kompetenzen entwickeln oder erweitern können.

Ideen entwickeln und Verantwortung übernehmen

Der Ursprung der Jubla liegt bei der katholischen Kirche, genauer gesagt den katholischen Pfarreien. In den 1930er-Jahren riefen diese die Kinder- und Jugendangebote «Jungwacht» und «Blauring» ins Leben. Bis heute versteht sich die Jubla als Teil der katholischen Kirche und macht dies mit ihrem Grundsatz «Glauben leben» sichtbar. So kommen christliche Werte und Traditionen – wie sie auch in vielen anderen Religionen und Gemeinschaften verankert sind – noch heute im Scharalltag zum Tragen. Zusammen lachen, am Lagerfeuer singen, Gutenachtgeschichten erzählen, Tischrituale sprechen, Laternen basteln, Kuchen für den guten Zweck verkaufen, den Samichlaustag feiern, Programme für Asylsuchende veranstalten, die Köpfe zusammenstecken und Ideen entwickeln, Verantwortung übernehmen und gemeinsam weiterkommen, besondere Momente feiern, Freund*innen fürs Leben finden: Das alles sind Aktivitäten, die ihren Ursprung in Werten wie Friede und Gerechtigkeit, Solidarität, Toleranz, Respekt und Spiritualität finden. Dabei geht es in der Jubla stets um das Miteinander. Es zählen Gemeinsamkeiten – keine Unterschiede.

Jubla-Luft schnuppern

Es gibt bei der Jubla also kein Aufnahmekriterium ausser dem Alter: In den meisten Scharen können Kinder ab der ersten oder zweiten Klasse beitreten. Hinzu kommen auch immer mehr «Jublinis», also Gruppen für Kinder im Kindergartenalter, die sich in der Regel einmal pro Monat treffen. Jedes Jahr gibt es auch einen nationalen Schnuppertag. Der sogenannte «Jubla-Tag» findet jeweils Anfang September direkt bei den Scharen statt. Wer Jubla-Luft schnuppern möchte, kann aber auch jederzeit bei einer Jubla-Schar in seiner Region vorbeischaun.

Franziska Köppel

Leiterin Impulsarbeitsstelle Rebstein, Jungwacht Blauring Kantone SG/AI/AR/GL

Leserfragen an info@pfarreiforum.ch